

Wildnis entwickeln Natur pur aus zweiter Hand?

© Öbf.-Archiv / F. Pritz, Sonderschutzgebiet Wiesenwald

Kann man Wildnis nachträglich „schaffen“? Und braucht uns die Natur dazu als „Anschubser“?

Beim Naturraummanagement in Mitteleuropa geht es heute weniger um die Bewahrung ursprünglicher Wildnis, sondern immer öfter um die Frage, ob man menschlich beeinflusste Gebiete wieder in einen möglichst naturnahen Zustand rückführen kann. Ist so eine „sekundäre Wildnis“ (wieder)herstellbar?

Sekundäre Wildnis

Dabei sind Konzepte zur Wildnisförderung keineswegs frei von Paradoxien: Die Verwaltungen zahlreicher Wildnisgebiete greifen im Rahmen von Managementmaßnahmen aktiv ein, um naturnähere Zustände zu erreichen. Bei diesem „integrativen Prozessschutz“ werden die in der Natur ablaufenden Prozesse bewertet, mit den Entwicklungszielen verglichen und anschließend zugelassen oder verhindert - obwohl sich Wildnisgebiete ohne menschlichen Einfluss doch eigentlich am besten regulieren sollten. Oder?

Naturschutz durch Nichtstun?

Es stellt sich die Frage: Braucht uns die Natur überhaupt? Der „segregative Prozessschutz“ meint: nein. Er verfolgt die vollkommen ungesteuerte Entwicklung der

Natur zu zumindest wildnisähnlichen Lebensräumen.

Eine ungewohnte Vorstellung: Uns vollständig aus der Natur zurückzuziehen. Und sie provoziert auch Widersprüche: Eine repräsentative Untersuchung in der Schweiz ergab etwa, dass für 68 Prozent der Befragten ein Merkmal typisch für Wildnis ist: die Abwesenheit menschlicher Gestaltung. Gleichzeitig wollen dort aber 67 % der Befragten ein System von Wegen, 91 % erwarten sich gar Infoschilder zum Naturraum.

Wählen wir zum „Wiederherstellen“ von Wildnis den Ansatz des „Sich-Selbst-Überlassens“, muss uns aber bewusst sein, dass sich natürliche Entwicklung nicht planen lässt. Dabei kann auch etwas Unvorhergesehenes oder für uns Unerwünschtes herauskommen, z. B. der „Zusammenbruch“ großflächiger Waldlebensräume infolge von Sturm, Brand oder „Schädlingen“. Welche Konsequenzen sind wir also bereit zu akzeptieren? Oder wollen wir eine ganz bestimmte Momentaufnahme der Natur erhalten?

Und ist ein Rückzug des Menschen überhaupt das Allheilmittel? Nicht unbedingt. Denn die sich selbst überlassene Natur führt nicht automatisch zu mehr Artenreichtum. Beispielsweise würden sich extensiv genutzte Kulturlandschaften bei Aufgabe der Pflege langfristig in andere – zu meist artenärmere – Lebensräume umwandeln. Ob darauf jemals ein „Urzustand“ folgt, ist mehr als fraglich.

Wildnis entwickeln

Welche Praxisbeispiele gibt es nun für den unterschiedlichen Grad an Einflussnahme bei Wildnisentwicklungen?

Das Wildnisgebiet Dürrenstein etwa (siehe Kasten Seite 7). Dort sind noch letzte geschlossene „Urwald“-Inseln vorhanden – auch auf Bundesforste-Grund. Ein Großteil des Wildnisgebietes wird daher sich selbst überlassen. Aber selbst dort geht es nicht ganz ohne (Wildtier-)Management.

Naturwaldreservate – wild oder wild werden

Naturwaldreservate (NWR) sind Gebiete, die vollständig der menschlichen Nutzung entzogen sind – mit Ausnahme der Jagd. Ohne Regulierung würde es in den kleinflächigen Reservaten zu Wilddichten weit über dem natürlichen Maß kommen – und damit auch zu entsprechenden Waldschäden. NWR dienen dem Erhalt und der natürlichen Weiterentwicklung bereits naturnaher Waldlebensräume. Aber auch früher intensiv genutzte Wälder können NWR werden und sozusagen die „Urwälder von morgen“ bilden. Je länger sie nicht bewirtschaftet werden, desto mehr nähern sie sich langsam wieder dem ursprünglichen Zustand an.

Seit 1995 wird koordiniert an der Umsetzung des österreichischen NWR-Programms gearbeitet. Derzeit existieren 200 NWR mit ei-

ner Gesamtfläche von rd. 8.600 ha - vom Eichen-Hainbuchenwald der tieferen Lagen bis zum alpinen Zirbenwald. Die Bundesforste bringen 53 NWR bzw. 2.800 ha ein.

NWR werden meist auf dem Wege des Vertragsnaturschutzes für mindestens 20 Jahre eingerichtet - ein wohl zu geringer Zeitraum zur dauerhaften Etablierung von Wildnis. Größtes Manko der NWR ist aber wahrscheinlich ihre oft sehr kleine Fläche. Die meisten sind nur zwischen 5 und 20 ha groß. Auch insgesamt machen die NWR nur ca. 0,15 % der österreichischen Waldfläche aus.

Ruderalflächen – „Wildnis“ im Niemandsland

Am anderen Ende der „Wildheitsskala“ existieren schließlich Lebensräume, die sich schon sehr weit von ihrem natürlichem „Urzustand“ entfernt haben: Ruderalflächen. Das sind oft künstlich durch den Menschen geschaffene, brachliegende Flächen, die nicht mehr genutzt werden. Dabei kann es sich um Mülllagerplätze, stickstoffreiche Wegränder oder Industriebrachen handeln, um stillgelegte Steinbrüche, ehemalige Bergbaue oder unbebaute Grundstücke – oft mitten in der Stadt.

Sind diese Flächen über längere Zeit ungenutzt, erobert sich die Natur einen Teil des Siedlungsraumes zurück. Es entstehen „Gstett'n“ – der anarchische Gegenentwurf zu gepflegten Parks. Gerade solche Brachflächen sind Ersatzlebensräume für zahlreiche hoch spezialisierte Arten, die bei uns in Ermangelung natürlicher Habitate selten geworden sind (z. B. Pflanzen, die natürlich steile Flussufer und Schutthänge besiedeln). Ruderalflächen sind selbstverständlich alles andere als unberührte Natur. Diese „Natur aus zweiter Hand“ muss aber nicht von Haus aus wertlos sein. Siedlungen sind oft sogar erheblich artenreicher als ihre Umgebung. So sind allein im Stadtgebiet von Berlin 53 Säugetierarten und 180 Brutvogelarten nachgewiesen.

Naturpark Schöneberger Südgelände

Auf einem stillgelegten Bahngelände mitten in Berlin ist eine ganz eigene Stadtwildnis ent-

standen. Seit 1999 sind Teile des 18 ha großen Geländes unter Naturschutz gestellt – als einzige Bahnbrache bisher in Deutschland. Zwischen alten Bahnsteigen, Gleisen, Ruinen und Bombentrümmern finden sich nun u. a. 366 verschiedenen Farn- und Blütenpflanzen, 49 Vogel-, 57 Spinnen- und fast 100 Wildbienenarten.

Die Bedeutung derartiger „Stadtwildnisse“ nimmt noch zu, wenn man sich vor Augen hält, dass 2050 zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben werden. Zudem ist der urbane Naturraum oftmals die einzige Art von Natur, mit der Städter überhaupt Kontakt haben – und somit für die Natursensibilisierung von hoher Bedeutung.

Und auch für den Erhalt der Lebensqualität ist die Stadtwildnis entscheidend – gerade in Zeiten des Klimawandels. Dicht bebaute Gebiete erwärmen sich nämlich im Sommer aufgrund des Wärmespeichervermögens der Baumasse erheblich. In Wien werden die jährlichen Hitzetage (mit mehr als 30 Grad) von knapp 9 in den 1990ern auf mehr als 25 (im Jahr 2020) bzw. 33 (2040) steigen. Abhilfe können hier natürliche Beschattung, Verdunstung und systematische Begrünung bieten. Die Bundesforste beteiligen sich u. a. mit dem Nationalpark Donau-Auen und dem Biosphärenpark Wienerwald an der Erhaltung des Wiener Grüngürtels.

Zusammengefasst können Ruderalflächen also gut geeignete, wertvolle Ersatzbiotope für bestimmte Arten darstellen oder in solche umgewandelt werden. Dies sollte allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass dabei die ursprüngliche Wildnis nicht (wieder)hergestellt wird.

Tun oder Unterlassen?

Je nach Gebiet und dessen naturräumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen wird es wohl beides brauchen: Einerseits Lebensräume, die man ganz oder großteils unbeeinflusst der Natur überlässt. Daneben aber auch Gebiete, die durch Pflege erhalten werden (z. B. Streuobstwiesen). Oder wo sich ehemalige Kulturflächen zu einer Art „Naturlandschaft“ zurückentwickeln können – die aber kaum jemals „echte Wildnis“ sein wird.

Naturwaldreservate (NWR)

Flächen zur natürlichen Entwicklung des Ökosystems Wald, in denen jede unmittelbare menschliche Beeinflussung (ausgenommen Jagd) unterbleibt. Sie sind oft kleinräumig und nicht notwendigerweise gesetzlich verankert.

Ziele:

- Förderung aller Alters- und Zerfallsstadien des Waldes;
- dadurch Bereitstellen eines geeigneten Lebensraumes für bedrohte Tierarten, z. B. Totholzbewohner;
- dadurch Erhalt der für die jeweilige Waldgesellschaft typischen Biodiversität;
- Forschung & Bildung

Österreichisches NWR-Programm:

- Ziel: Mind. ein NWR zu jeder der 118 österreichischen Waldgesellschaften.
- dzt. 200 NWR, davon 53 auf ÖBf-Grund
- Gesamt 8.603 ha, davon 2.800 ha ÖBf-Grund (Stand: 05/2010)

Kategorien:

Standardreservate:

- ausreichende Größe für einen vollständigen Waldentwicklungszyklus nötig.

Schwerpunktreservate:

- für besondere Waldstandorte und Waldgesellschaften, oder
- spezielle Eignung für Bildungsmaßnahmen

Naturwaldzellen:

- Kleinräumige (mind. 1 ha), charakteristische oder seltene natürliche Waldbestände, z. T. mit Vernetzungsfunktion.

bfw.ac.at/100/1135.html
www.efi.int

Die laufenden Diskussionen zur Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik nach 2013 böten jedenfalls Anlass zur Klärung der Frage, was angesichts der gegenwärtigen Aufgabe land- und forstwirtschaftlicher Betriebe mit den außer Nutzung gestellten Flächen passieren soll. Weiter pflegen oder verwildern lassen? Gleiches gilt für die Aufgabe der Almnutzung in alpinen Bereichen. Aber wollen wir überhaupt „wilde Zustände“ in Mitteleuropa? Was meinen Sie dazu?

Webtipps:

<http://bfw.ac.at/100/1135.html>

wua-wien.at/natur-wien/stadtwildnis

www.bi-suedgelaende.de

www.urbio2008.com/content/Erfurt-Declaration_Ger.php